

dieses Gesicht, so jung, und soviel Kraft und soviel Freude, die hat Energie, und wie mein Autobus kommt, da hat sie die beiden letzten Dinger auch verkauft, und ich drücke mich an ihr vorbei. Man kann sie doch jetzt, wo sie ihr Geld hat, nicht anreden, als wenn man ihr nachgelaufen ist. Und wie ich aus dem Autobus ihr noch nachsehen will, da steht sie neben mir im Gang, die Augen ganz nach inwendig, keinen Blick für die Leute, nur glücklich. Und erst zwei Haltestellen später hat sie mich erkannt und ist mir beinahe um den Hals gefallen . . . „Ja“, sage ich, „da wird sich Ihr Muttchen aber freuen.“ „Ich habe kein Muttchen“, sagt sie. „Keine Familie?“ frage ich erschrocken. Und sie sagt, wie aus ganz weiter Ferne: „Niemand.“ „So“, sage ich, ganz betroffen, und sie blickt weg durch die Fenster auf die Straße. „Da könnten wir ja“, sage ich, wie meine Haltestelle kommt, „beide zusammen Abendbrot essen, ich habe auch niemand.“ Sie hat sich auch gar nicht geziert und wir sind zusammen die Hauptstraße langgegangen, und sie hat mir nun alles erzählt. Eine ganz tolle Geschichte. Aber eigentlich gar nicht begreiflich, wenigstens mir ging es nicht in den Kopf, daß sie Schluß machen wollte. Das ging mir wirklich nicht in den Kopf. – „So jung, Fräulein“, sage ich, „so hübsch, da gibt es doch tausend Möglichkeiten“, und sie sagt: „Tausend, ja, aber keine richtige.“ Wissen Sie, dieser Abend war mein schönstes Weihnachtsfest. Da ging ich mit einem jungen Mädchen, wie vom Himmel runtergefallen durch die menschenleere Straße, in den Fenstern schon lauter flackernde Weihnachtsbäume, und sie erzählt mir, als wenn ich ihr Bruder wäre, oder ihr bester Freund, und ich hör zu und denke nur immer, noch niemals hab' ich so ein junges und schönes Mädchen im Arm gehabt und so offen ist sie, so natürlich, so anmutig und nicht ein bißchen eingebildet. Schließlich bin ich ja doch nur ein einfacher Kassierer. Und kann noch immer nicht begreifen, wie man so jung am Heilig-

abend Schluß machen will. Das glaub ich einfach nicht, obwohl alles, was sie sagt, wahr klingt, so unverstellt und einfach. Studentin war sie gewesen, da hatte sie also sogar ihr Abitur gemacht und hatte studiert, aber dann kam sie nicht weiter und mußte Geld verdienen. Sprachlehrerin ist sie gewesen. Bücher aus der französischen Sprache hatte sie übersetzt, und dann war sie Stenotypistin gewesen und zuletzt Verkäuferin. Aber sie hatte wohl irgendwo einen Komplex. So ähnlich hat sie sich damals ausgedrückt. Immer kam nämlich ein Mann dazwischen, der was von ihr wollte, und dann war es bei ihr aus. Das kann man natürlich bei so einem schönen, stolzen Mädchen begreifen. Wie ich so zuhörte, merkte ich überhaupt erst, es ist doch eine ganz ver-teufelte Sache, ein junges Mädchen zu sein. Aber ist ja auch ebenso schwer, ein junger Mann zu sein. Wenn man sich in ein Mädchen verliebt, ist eben schon von vornherein zuviel Mißtrauen gegenseitig. Der junge Mann denkt eben nur daran, wie er das junge Mädchen gewinnt, und das junge Mädchen denkt nur daran, ob er es ehrlich meint. Aufrichtigkeit nützt da nichts, da gehört eben mehr dazu, nämlich Respekt voneinander und Wartenkönnen. Das sagte ich ihr jetzt auch, und da bleibt sie stehen und starrte mich an und sagte: „Ja, das ist es! Sie können alle nicht warten, bis man ein bißchen Zutrauen gefaßt hat, das nehmen sie vorher schon weg und dann ist das Mißtrauen da und der Ekel.“ Furchtbar leid tat sie mir, ich hätte in diesem Augenblick am liebsten sonst etwas für sie getan, und da merkte ich, daß wir beide Arm in Arm gingen und zog vorsichtig meinen Arm aus dem ihren heraus. Da fragte sie warum? und ich sagte, sie solle doch nicht denken, daß ich mit ihr Arm in Arm gehen wolle, wo sie so empfindlich sei. Da bleibt sie wieder stehen und starrt mich an, und ich starre sie auch an und sehe ihre Augen flackern, und hinter ihren Flackeraugen die ganze Reihe von Fenstern, wo die Weihnachts-